

Die Schneeburg am Schönberg – 700 Jahre alt

Von
HEIKO WAGNER

Im 700. Jahr ihrer Ersterwähnung im Jahre 1312 bietet es sich an, den Blick von Neuem auf die Schneeburg bei Ebringen zu lenken. Der Anlässe sind genug: Sie wurde in den Jahren um 1999/2000 erneut saniert und ist ein beliebtes Wanderziel im Nahbereich der Stadt Freiburg. Sie steht auch schon ganz am Anfang der Geschichte des Breisgau-Geschichtsvereins: Bereits im ersten Band des „Schau-ins-Land“ von 1873/74 findet sich ein illustrierter Beitrag zur Schneeburg aus der Feder von Fritz Geiges (Abb. 1).¹ Und die erste Freilegung und Sanierung von etwa 1905 ist mit einigen bestechend scharfen Fotoaufnahmen im Stadtarchiv Freiburg dokumentiert.²

Forschungsgeschichte

Schon relativ früh im 19. Jahrhundert entstanden Aufsätze, in denen über die ungeklärte Namensherkunft spekuliert und die Burg mit der Wilden Schneeburg bei Oberried-St. Wilhelm in Verbindung gebracht wurde. Darin stellte man u.a. auch einen Bezug zur Freiburger Patrizierfamilie Schnewlin her, für den es hinsichtlich der Schneeburg von Ebringen nur für die spätere Zeit Hinweise gibt.³

Ende des 19. Jahrhunderts begann man, sich auch mit dem Baubestand der mittelalterlichen Burgen zu beschäftigen. Einerseits schätzte man die Ruinenromantik, andererseits wurde damals die Gotik als „deutscher Baustil“ gewertet. Ein Höhepunkt der Beschäftigung mit Burgen lag in wilhelminischer Zeit, als man einige Burgen rekonstruierte oder neu errichtete. Hierzu zählte auch die Burgruine Schneeburg, die eben zu dieser Zeit „in Angriff genommen“ wurde: Ab 1905 rodete man an der Ruine den Wald und legte etwas das Mauerwerk frei, sicherte und rekonstruierte es. Dokumentationen und Forschungen im heutigen Sinne fanden dabei aber nicht statt.

Eine weitere Sanierung erfolgte in den 1970er-Jahren, die letzte in den Jahren um 1999/2000. Die Burg steht inzwischen durch Rodungen und Windbrüche etwas frei und ist von Süden wie auch von erhöhten Stellen im Freiburger Stadtgebiet aus gut zu sehen. Der unregelmäßige Grundriss wurde im Jahre 2003 vom Verfasser durch einfache Maßband-Triangulation grob vermessen und umgezeichnet. Bei zehn Begehungen in den Jahren zwischen 2000 und 2005 konnte umfangreiches Fundmaterial an Gefäß- und Ofenkeramik sichergestellt werden.

¹ FRITZ GEIGES: Die Schnewburg auf dem Schinberg, in: Schau-ins-Land 1 (1873/74), S. 36-38 und 45-46.

² Stadtarchiv Freiburg, M 7080.

³ FRIDRICH PFAFF: Die Schneeburgen im Breisgau und die Snewlin von Freiburg, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichtskunde von Freiburg 20 (1904 = Alemannia N.F. 5), S. 299-316.

DIE SCHNEEBURG auf dem SCHNIBERG.



Abb. 1

Die nördliche Mauer der Schneeburg aus der Sicht von Fritz Geiges mit unrichtigem Bezug auf die Schnewlin (aus: GEIGES [wie Anm. 1], S. 36).

Die schriftlichen Quellen zur Schneeburg

Die Anfänge der Schneeburg⁴ liegen im Dunkeln. Eine in der Literatur gelegentlich diskutierte Entstehung im 12. oder mittleren 13. Jahrhundert ist aus historischen und archäologischen Gründen abzulehnen. Sowohl die Baubefunde (die Form der Burg und ihre Mauertechnik) als auch das Fundmaterial deuten – in Übereinstimmung mit der schriftlichen Überlieferung – auf eine Entstehung im späteren 13. oder frühen 14. Jahrhundert hin.

⁴ PETER P. ALBERT: Die Schneeburg ob Ebringen. Zur Geschichte der Burg und ihrer Besitzer, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichtskunde von Freiburg 25 (1909), S. 51-90; DERS.: Zur Geschichte der Schneeburg ob Ebringen, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichtskunde von Freiburg 26 (1910), S. 339-344; JOSEPH BADER: Urkunden über die Schneeburg, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 18 (1865), S. 462-476; HELMUT BENDER/KARL-BERNHARD KNAPPE/KLAUSPETER WILKE: Burgen im südlichen Baden, Freiburg 1979, S. 166-169; BORIS BIGOTT/SVEN SCHOMANN: Ebringen, in: Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, I. Nördlicher Teil, Halbband A-K, hg. von ALFONS ZETTLER und THOMAS ZOTZ, Ostfildern 2003, S. 98-106; GEIGES (wie Anm. 1); Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden, Bd. 6.1: Kreis Freiburg Land, hg. von FRANZ XAVER KRAUS, Tübingen/Leipzig 1904, S. 295f.; WOLFGANG NEUSS: Das Auftreten der Herren von Hornberg auf der Schneeburg und in Ebringen im Breisgau, in: Die Ortenau 71 (1991), S. 162-171; HEIKO WAGNER: Theiss Burgenführer Oberrhein. 66 Burgen von Basel bis Karlsruhe, Stuttgart 2003, S. 130f.; EDMUND WEEGER: Die Herrschaft Ebringen bis 1621, in: Ebringen – Herrschaft und Gemeinde, Bd. I, hg. von CLAUDIETTER SCHOTT und EDMUND WEEGER, Freiburg [1992], S. 53-105; THOMAS ZOTZ: Herrschaften am Schönberg in Mittelalter und früher Neuzeit, in: Der Schönberg – Natur- und Kulturgeschichte eines Schwarzwald-Vorberges, hg. von HELGE KÖRNER, Freiburg 2006, S. 269-286.

Der Erbauer der Burg ist nicht bekannt. 1312 tritt sie zum ersten Mal in Erscheinung und zwar in der Hand des Friedrich von Hornberg.

Bisher konnte indirekt ihre Existenz bereits für 1302 erschlossen werden; damals wurde die Wilde Schneeberg bei Oberried-St. Wilhelm offenbar zur Unterscheidung als „neu“ bezeichnet. Neuerdings ist diese Frage jedoch wieder offen; bei der Wilden Schneeberg gibt es Hinweise auf eine zweite Burg, sodass die merkwürdige Formulierung sich auch darauf beziehen kann. Damit entfällt der indirekte Nachweis von 1302 für die Schneeberg bei Ebringen. Es ist daher auch nicht auszuschließen, dass sie sogar erst im frühen 14. Jahrhundert errichtet wurde. Sie wäre damit eine der am spätesten gegründeten Burgen im Breisgau.

Das Adelsgeschlecht derer von Hornberg stammt aus dem mittleren Schwarzwald; es hatte Besitz im Breisgau und ist möglicherweise über Bezüge zu einem St. Gallener Abt aus der benachbarten Familie von Ramstein (bei Tennenbronn) zu seinem Besitz in Ebringen gekommen.

Denkbar ist, dass die Schneeberg von den Hornbergern – im Auftrag oder eher mit Duldung des Klosters St. Gallen – etwa in den 1280er-Jahren errichtet wurde. Auch im Rahmen ihrer Parteinahme für Rudolf von Habsburg wäre die Entstehung der Schneeberg verständlich. Aber auch das frühe 14. Jahrhundert ist nun nicht mehr ganz als Erbauungszeitraum auszuschließen.

In ein kompliziertes Beziehungsgeflecht führt schon die Urkunde von 1312. Friedrich von Hornberg schließt darin mit dem Zisterzienserkloster Tennenbach einen Vergleich, u.a. über Schäden, die an seiner Schneeberg durch die Mönche im Zuge der Verfolgung eines „Abtrünnigen“ entstanden waren. Die Urkunde erwähnt, dass sie *bruoder heinrichen Wolleben iren notbruoder* jagten.

Möglicherweise war die Schneeberg zum Zeitpunkt der Abfassung der Urkunde 1312 noch nicht lange im Besitz des Hornbergers. Unter dem „Notbruder“ verstand man einen Rechtsvertreter des Klosters vor Gericht und bei weltlichen Geschäften. Sein Name weist ihn einer bedeutenden Freiburger Familie zu, die seit Mitte des 13. Jahrhunderts im Aufstieg begriffen war. So tritt ein Heinrich Wollebe als einer der Investoren des sogenannten „Urgrabens“ in der Urkunde vom 15. Mai 1284 auf.⁵ Dieser Graben brachte Wasser ins Glotter- und Suggental, um mithilfe der Wasserkraft wiederum diverse Silbergruben von dem Wasser befreien zu können, das in größerer Tiefe im Berg anfiel und den Erzabbau verhindert hätte.

Vermutlich war der erwähnte Notbruder der offenbar ins Kloster Tennenbach eingetretene Sohn des um 1306 verstorbenen Heinrich Wollebe. Weshalb er verfolgt wurde, ob er das Kloster schlecht vertreten oder sogar zu seinem Vorteil hintergangen hatte, dazu bleiben die dürftigen Unterlagen eine Antwort schuldig. Es wird angenommen, er habe im Kloster die Interessen der Hornberger vertreten; auch eine Kapellenstiftung der Hornberger im Umfeld des Klosters Tennenbach scheint eine Rolle in den Auseinandersetzungen gespielt zu haben.

Im Jahre 1349 übertrug Werner von Hornberg die Burg und den Wirtschaftshof an das Kloster St. Gallen und erhielt sie als Lehen zurück. Daraus wird deutlich, dass die Schneeberg vorher als Eigengut der Hornberger gegolten hatte. Unklar ist – wie bereits erwähnt –, in welchem Zusammenhang und von wem die Burg errichtet wurde. Über eine Funktion der Hornberger als Vögte von St. Gallen im Breisgau ist bisher nichts bekannt.

Ein Konrad von Hornberg verstarb 1457 oder 1458. Das Lehen fiel an seine Witwe Benignosa, durch ihre Wiederverheiratung 1458 und endgültig 1460 an Hans von Embs. Nach dem Tode des Hans von Embs (ca. 1491/92) wurde dessen Witwe, seine zweite Frau Helena, geborene von Klingenberg, von ihrem Schwiegersohn Jörg von Ebenstein vertreten. Die Witwe des Jörg von Ebenstein heiratete Sigmund von Falkenstein (verstorben 1533). Die immer

⁵ Generallandesarchiv Karlsruhe, 21/3010.



Abb. 2 Blick von Ebringen zur freigelegten Schneeburg auf dem Schönberg (BGV, Foto: Hans-Peter Widmann 2012).

wieder in der Literatur genannte Zerstörung der Schneeburg im Bauernkrieg 1525 ist durch nichts zu belegen und unwahrscheinlich. Offenbar wurde die Burg in dieser Zeit nicht mehr intensiv genutzt oder lag schon in Ruinen. Die Hornberger hatten nämlich schon ab 1433 begonnen, Grundstücke in Ebringen zu erwerben, was Hans von Embs fortsetzte. Sigmund von Falkenstein kaufte ebenfalls hier ein Anwesen. Spätestens jetzt wurde der Sitz der Herrschaft von der Schneeburg ins Dorf verlegt.

Lage und Geländeformen

Die Schneeburg liegt mit ca. 0,7 bis 1,3 km Distanz (letztere an der Kirche gemessen) weitab vom Dorf Ebringen. Ein Ausläufer des Schönberges bildet in etwa 515 m über NN eine Kuppe aus kalkigem Tertiärkonglomerat. Die Entfernung vom Dorf wird erst deutlich, wenn man die Lage der Kirche auf etwa 280 m über NN und des oberen Ortsrandes von Ebringen auf 350 m über NN berücksichtigt (Abb. 2).

Die Anhöhe der Burg ist durch eine Einsattelung im Süden vom eigentlichen Schönberg getrennt. Die Burg erstreckt sich auf dem südlichen Teil dieser Kuppe in Nord-Süd-Richtung. Im Norden wird sie durch einen tiefen Halsgraben von der Kuppe abgeschnitten. Am Westhang geht der Halsgraben in einen weniger tiefen, umlaufenden Graben über, der auch die Südseite schützt. Am steilen Osthang fehlt ein Graben. Der Aushub des nördlichen Halsgrabens wurde jeweils an seinem westlichen und östlichen Ende als Halde aufgeschüttet, in geringem Maße anfangs auch als Vorwall. Der Aushub des Grabens im Süden und Westen bildet einen Vorwall sowie eine weitere Halde am Osthang (Abb. 3 bis 5).



Abb. 3 Die Burgruine Schneeberg von Südosten. Links der Graben mit dem Vorwall
(Foto: Heiko Wagner 2003).



Abb. 4 Schneeberg. Eine der Aushubhalden des Burggrabens, im Südosten
(Foto: Heiko Wagner 2005).



Abb. 5 Burgruine Schneeberg, die Ostseite von außen (Foto: Heiko Wagner 2003).

Der Baubestand

Eine Beurteilung des Baubestandes der Schneeberg sieht sich einigen Schwierigkeiten gegenüber. Ab 1905 wurde der ursprünglich kärglichere Bestand von Bewuchs gesäubert, gesichert und dabei auch relativ stark rekonstruiert. Erkennbar wird dies an einer historischen Fotoaufnahme (Abb. 6);⁶ eine eigentliche Dokumentation über die durchgeführten Arbeiten und Veränderungen liegt – wie leider üblich – nicht vor.

Die Burg bildet ein längliches, in Nord-Süd-Richtung gelagertes Rechteck mit abgerundeten Ecken von 38 m Länge und im Außenmaß ca. 16 m Breite (Abb. 7 und 8).

Die nordöstliche und südwestliche Ecke sind weitgehend verschwunden. Eine dünne Brüstungsmauer an der Nordseite ist rezent und bewahrt neugierige Wanderer vor dem Absturz in den tiefen Halsgraben.

Die kompakte Bauweise mit abgerundeten Ecken und das Fehlen eines deutlich abgesetzten Turmes deuten auf eine späte Zeitstellung der Burg (gegen Ende des 13. oder im frühen 14. Jahrhundert). Unterstützt wird dieser Eindruck durch die grobe, nicht sehr lagenhaft ausgeprägte Struktur des Mauerwerks und das Fehlen von Buckelquadern. Die am nördlichen Fenster der Westseite wiedereingebauten Reste von Fenstergewänden aus Buntsandstein könnten ebenfalls in die Zeit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts oder um 1300 deuten. Ein gotisches Türgewände von der Schneeberg, das sich laut Hans Stärk angeblich in Freiburg-St. Georgen befindet, ist der von ihm beigegebenen Zeichnung nach chronologisch eher indifferent.⁷

⁶ BENDER/KNAPPE/WILKE (wie Anm. 4), S. 167 (das Foto ist dort seitenverkehrt abgedruckt!).

⁷ HANS STÄRK: Freiburg-St. Georgen. Geschichte der ehemaligen Johanniterpfarre St. Georgen im Breisgau mit Orts-Chronik, Freiburg 1964, S. 366.



Abb. 6 Foto der Schneeburg aus Richtung Südwesten, um 1905 (Stadtarchiv Freiburg, M 7080).

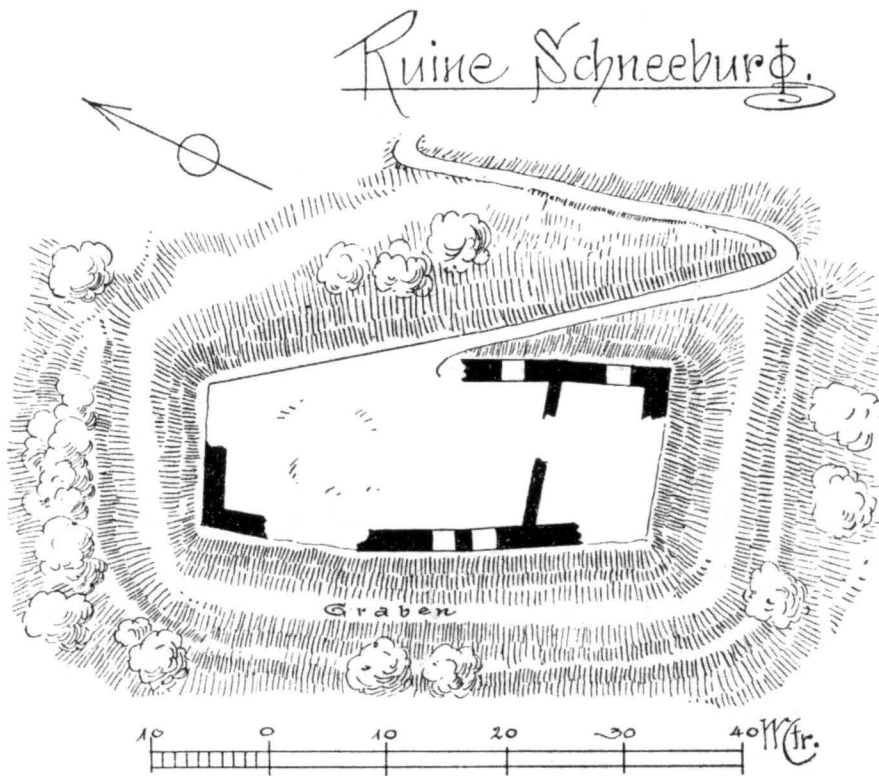


Abb. 7 Alter Plan der Schneeburg mit dem Graben (aus: Kunstdenkmäler [wie Anm. 4], S. 295).

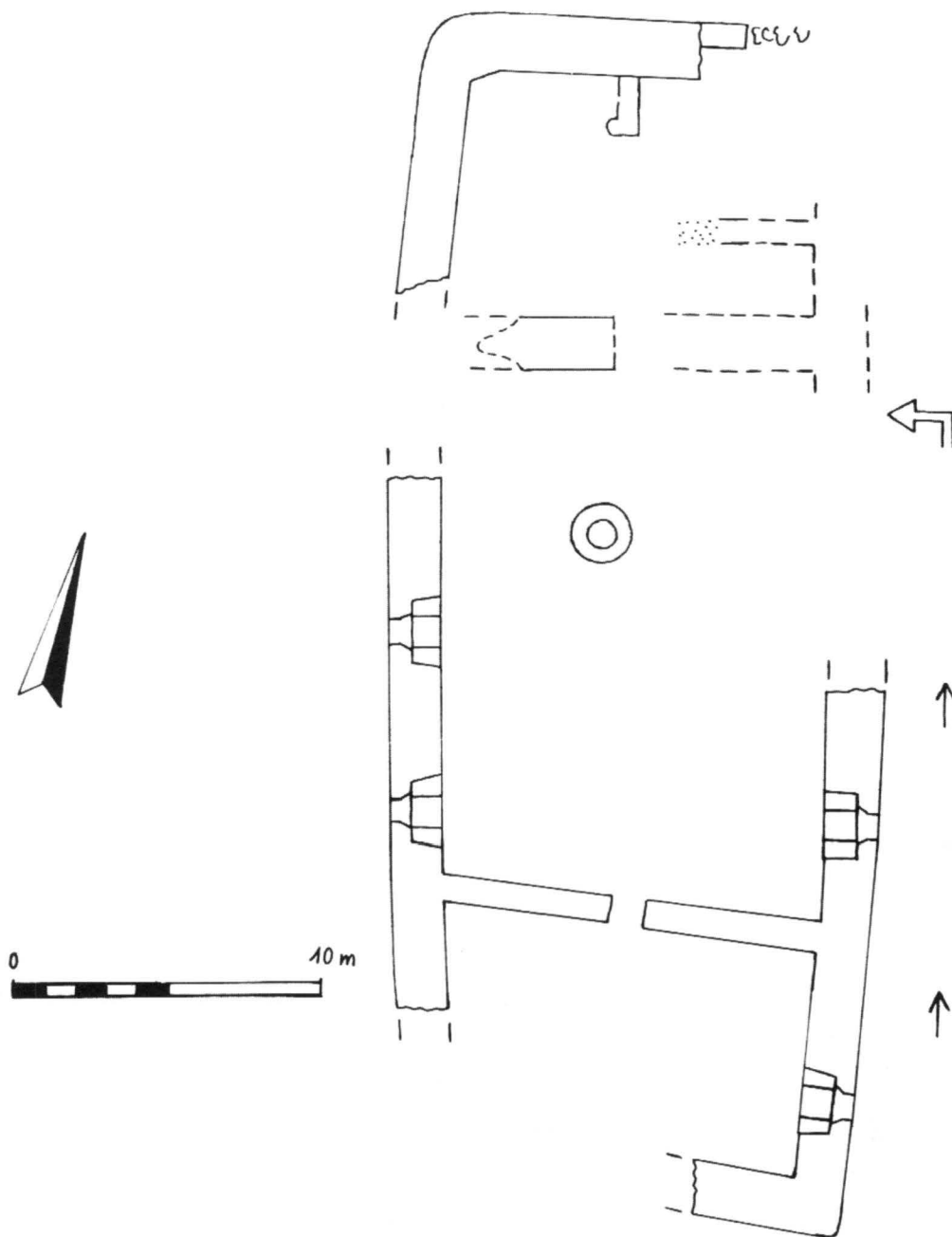


Abb. 8 Grundriss der Schneeburg (Zeichnung: Heiko Wagner 2003).

Die kompakte Anlage der Burg erinnert an die Burg Lichteneck (Hecklingen, Stadt Kenzingen, Lkr. Emmendingen; hier allerdings gerundet quadratisch ausgeprägt). Die Burgruine Neuenfels bei Britzingen, ebenfalls im Kalksteingebiet gelegen, bildet baulich die beste Parallele zur Schneeburg. Auch die kaum erforschte und nicht zu besichtigende, im Jahre 1263 erstmals erwähnte Burg Fürsteneck bei Oberkirch (Ortenaukreis) scheint den gleichen Grundriss zu zeigen. Die historischen Nennungen und das Fundmaterial verweisen diese Burgen in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts und die Zeit um 1300. Auch der heutige Bestand der Diersburg im Ortenau-



Abb. 9
Nordwestliche Ecke der Schneeburg. Fenster im
1. Obergeschoss mit Gewände und originale Verputz
(Foto: Heiko Wagner 2002).

kreis weist eine ähnliche Form auf, jedoch besitzt sie Buckelquader und ist auch hinsichtlich ihrer frühen Geschichte noch zu überprüfen. Kennzeichen dieser „Kompaktanlagen“ ist die abweisende Ringmauer, die oft sehr hoch ausgeprägt und besonders auf der gefährdeten Seite deutlich verdickt und mit gerundeten Ecken versehen ist. Die Wohnbauten treten architektonisch kaum hervor und stehen nicht frei, sondern sind innen an die Ringmauer angelehnt. Der zur Verfügung stehende Platz ist meist klein, der Burghof im Innern oft gering dimensioniert, manchmal eher ein Lichtschacht als ein geräumiger Hof. Auf einen Bergfried als Symbol der Burg wurde in dieser Zeit im Breisgau und in der Ortenau nicht selten bereits verzichtet, während er in anderen Gegenden Deutschlands durchaus noch gebaut wurde. Ältere Rekonstruktionen der Schneeburg wie etwa Burgmodelle in Vorgärten oder Zinnfiguren-Ausstellungen, die einen ausgeprägten Turm zeigen, treffen nicht zu. Allenfalls die nördliche Schmalseite der Schneeburg könnte etwas schildmauerartig erhöht gewesen sein.

Der auf drei Seiten umlaufende Graben der Schneeburg (eine der Seiten ist sehr steil und benötigte keine zusätzliche Sicherung) erinnert an Neuenfels, an die Sausenburg bei Kandern und an Burg Wiesneck (Buchenbach, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) und dürfte ebenfalls als Indiz für das spätere 13. Jahrhundert gelten.⁸

Im Bereich der Nordwestecke ist die Burg mit einer Höhe von ca. 13,50 m am besten erhalten (Abb. 9). Das Mauerwerk aus den lokal vorkommenden Kalkbruchsteinen ist im unteren Teil der Innenseite brandgerötet. Auf ein lichtloses Erdgeschoss von gut 4 m Höhe sind zwei Wohngeschosse mit noch jeweils einem Fenster auf der Nordseite aufgesetzt. In der unteren Fenster-

⁸ WAGNER (wie Anm. 4), S. 14, 106f., 122f., 130f. und 150f.



Abb. 10 Westseite der Schneeburg, innen. Hofbereich mit rezent aufgemauertem Brunnen und fälschlich rekonstruierten Sitznischen (Foto: Heiko Wagner 2001).



Abb. 11 Ostseite der Schneeburg, innen. Hofbereich mit fälschlich rekonstruierter Sitznische in der Ringmauer. Rechts die Nordwand des südlichen Gebäudes (Foto: Heiko Wagner 2003).

nische ist flächig ein alter Verputz erhalten. Die obere Fensternische scheint neu gemauert zu sein. Die Geschossdecken zeichnen sich durch mehr oder weniger deutlich restaurierte Absätze (Rücksprünge) im Mauerwerk und jeweils drei Balkenlöcher ab. Ein einzelnes Balkenloch in der Westwand des 1. Obergeschosses ist nicht erklärbar; vielleicht handelt es sich um die Verankerung einer Holzterrasse. Eine ausgemauerte Nische neben dem Fenster des 2. Obergeschosses mag eine Abstellnische (z.B. für ein Licht) oder ein Wandschränkchen darstellen.

Bei dem Mauerrest über dem 2. Obergeschoss könnte es sich vielleicht um die Wand des Dachgeschosses handeln, falls dieses Stück nicht bei einer Sanierung hochgemauert wurde.

Die Fenster der Nordseite sind offenbar klein gehalten, zumal sie nach Norden weisen und sich dort zudem jenseits des Halsgrabens eine relativ hochgelegene Fläche befindet, die in militärischem Sinne als Bedrohung zu werten ist. Mit größeren Fenstern kann wohl an den Längsseiten der Burg gerechnet werden, und zwar in den oberen Geschossen.

Die stichbogig überwölbten Nischen im Erdgeschoss an der West- und Ostseite dürften falsch rekonstruiert sein. Es wird sich eher um Schießkammern als um Fenster handeln. Wohnfunktion und Fenster im Erdgeschoss sind an Burgen eher ungewöhnlich und schmälern zudem die Verteidigungsfähigkeit. Die Sitzbänke wurden wahrscheinlich – den besser erhaltenen Befunden an anderen Burgen wie auch in Stadthäusern folgend – zur Bequemlichkeit der Wanderer überhaupt erst eingerichtet (Abb. 10 und 11). Auf einem historischen Foto sind jedenfalls keine Ansätze von Sitzbänken erkennbar; die Mauerecken der Nischen scheinen ohne Versprung nach unten durchzulaufen.⁹ Die Fenstergewändeteile am nördlichen Fenster der Westseite könnten bei der Schutträumung aufgelesen und eingebaut worden sein. Das Gewände des südlichen Fensters der Westseite ist rezent, ebenso die Gewände der beiden Fenster an der Ostseite. Der historische Plan von 1904 zeigt in den Öffnungen weder dünne Brüstungsmauern von Fenstern noch Sitzbänke. Falls dieser Grundriss nicht stark vereinfacht ist, so ist wohl mit einem Fehlen dieser Elemente zu rechnen; vermutlich wurden nur noch die ausgebrochenen Nischen vorgefunden (vgl. Abb. 7).

Von der Zwischenwand, die den Südteil der Burg (einen Raum von ca. 11,70 m x 7,40 m) abtrennt, war ursprünglich weniger vorhanden, wie das historische Foto ausweist. Sie ist 93 bis 98 cm dick. Sie ist meines Erachtens falsch hochgemauert worden und zeigt einen viel zu hohen, mit Mauerkanten begrenzten Durchgang.

An der Westseite des mittleren Teils der Burg fand man um 1905 eine Zisterne oder einen Brunnen. Die spärlichen Reste wurden zunächst wieder verfüllt und lange als Feuerstelle genutzt, später abermals aufgegraben; bei den neueren Restaurierungen errichtete man darauf einen runden Mauerkranz. Schon die Lage des Brunnenschachtes zeigt, dass im Erdgeschoss im mittleren Teil der Burg wahrscheinlich kein wohnlicher Saal gelegen hat. Der Bereich um den Brunnen war eher ein Hof, und es grenzten allenfalls niedrigere Wirtschaftsbauten an, deren Dächer innen an die Längsmauern der Burg angelehnt waren (Abb. 12).

Es ist davon auszugehen, dass die im Erdgeschoss gelegenen Räume der Burg weitgehend für die Lagerhaltung von Vorräten, Gerätschaften und Waffen und ggf. für handwerkliche Tätigkeiten dienten. Im eher lichtlosen Erdgeschoss des nördlichen Teils könnte man einen Stall für einige Pferde (oder einen Lagerraum) vermuten. Ein Pferdestall ist jedenfalls auf der Burg anzunehmen, da es keine Vorburg gibt und der zugehörige Bauhof etwa 200 bis 250 m entfernt im Osten lag (der heutige Untere Schönberger Hof befindet sich etwa 300 m in ost-südöstlicher Richtung). Der Stall könnte sich auch im Burginneren entlang einer der Längsseiten befinden haben und in leichter Bauweise (dünne Mauern, Holz oder Fachwerk) ausgeführt gewesen sein.

⁹ BENDER/KNAPPE/WILKE (wie Anm. 4), S. 167. Das Bild ist wie erwähnt seitenverkehrt abgedruckt. Rechts sieht man die östliche Längswand mit zwei Nischen; BIGOTT/SCHOMANN (wie Anm. 4), S. 103, Abb. 56, zeigt die Westseite der Burg von außen. Die Öffnungen sind ausgebrochen und ohne Gewände.



Abb. 12 Nordwestliche Ecke der Schneeburg; im Vordergrund der rezent aufgemauerte Brunnen (Foto: Heiko Wagner 2003).

Der nördliche Teil der Burg weist im Innern in Bodennähe die geringen Reste von zwei unterschiedlich dicken Mauern in West-Ost-Richtung auf. Die nördliche, etwa 73 bis 90 cm (die Mauerkanten sind in der heutigen Hofoberfläche nur undeutlich erkennbar) starke Mauer trennt einen nördlich gelegenen, 4,60 m breiten Raum ab; in ihm könnte – wie gesagt – der Stall gesehen werden. Eine – in Fundamenthöhe – 1,80 m dicke, südlicher gelegene Mauer hat offenbar wesentliche statische Funktion und begrenzt den Nordteil der Burg. Die 1,80 m dicke Mauer und die nördlicher gelegene Innenwand fassen einen 2,45 m breiten flurartigen Raum ein.

Die Mauerstärken der Ringmauer weichen ringsum um nur wenige Zentimeter ab; sie liegen zwischen 1,63 m und etwa 1,85 m. Die höchsten Werte wurden an der Nordseite gemessen, die am stärksten durch Beschuss gefährdet gewesen wäre.

Aus den insgesamt drei Innenmauern ergeben sich – im Gegensatz zu älteren Grundrissen – im Erdgeschoss der Burg vier Bereiche. Der nördliche diente vielleicht als Stall oder Lagerraum, der zweite als Flur (von ihm aus dürfte eine Treppe ins Obergeschoss gelaufen sein, falls dieses nicht durch eine Außentreppe erschlossen war).

Der mittlere, größte Bereich der Burg dürfte ein nicht überdachter Hof, ggf. mit leichterer Bebauung entlang der Ringmauer, sein. Ein Indiz dafür wäre u.a. die Lage des Brunnens. Die Längswände der Burg, allerdings mehrfach restauriert, zeigen hier jedenfalls keine Balkenlöcher oder Geschossauflager. Die Fenster wurden bereits stark in Zweifel gezogen. Die über den Nischen gelegenen Mauerteile zeigen keine Fenster. Der anzunehmende, noch höher gelegene und im hiesigen Klima sicher überdachte Wehrgang ist nicht mehr erhalten.

Das Erdgeschoss des südlichen Gebäudes diente wohl der Lagerhaltung oder für ökonomische Tätigkeiten (Küchenbau?). In einem oder zwei Geschossen darüber könnten sich Wohnräume befunden haben. Ob das Gebäude mit einem Pultdach oder einem Satteldach mit First in West-Ost-Richtung gedeckt war, bleibt offen. Die geringere Dicke der inneren Mauer könnte auf eine niedrigere Höhe dieses Gebäudes gegenüber dem nördlichen hindeuten, lässt aber zwei bis drei Geschosse zu. Aufgrund des Fehlens von Fachwerkblehm im Fundgut und der doch recht ordentlichen Mauerdicke ist mit einer massiven Ausführung auch der Obergeschosse zu rechnen.

Der Zugang in die Burg ist – entgegen älterer Annahmen – aufgrund des Geländegefälles sowie fehlender Wegtrassen und Brückenpfeiler keinesfalls an der Westseite anzunehmen. Der Zugang dürfte vielmehr, ähnlich dem heutigen Weg, von Süden her kommend an der Ostseite der Burg emporgeführt haben. Der Eingang ist im mittleren bis nördlichen Teil der östlichen Mauer, vermutlich südlich der 1,80 m dicken Quermauer, zu suchen.

Im Bereich einer Wegkurve am Osthang findet sich im Boden steckend ein winziger Rest von gemörteltem Mauerwerk. Vielleicht stand dieses Mauerstück im Zusammenhang mit einer Zugangskonstruktion (z.B. Stützmauer für einen Weg) oder einem Torzwinger. Auch an der etwa gleichzeitig entstandenen Burg Neuenfels bei Britzingen finden sich Reste eines gemauerten Zwingers außerhalb der eigentlichen Burg; aufgrund der geringen Breite des eingefassten Raumes kann es sich auch dort nur um einen mit einer Mauer abgestützten und befestigten Zugangsweg gehandelt haben.

Über die Dachformen der Burg und die Rekonstruktion der Gebäude lassen sich kaum Angaben machen. Die dicke Zwischenwand im Nordteil diente als Auflager für die Balken der Geschossdecken. Für dieses nördliche Gebäude sind prinzipiell verschiedene Giebeldächer in Nord-Süd- oder West-Ost-Richtung denkbar. Der Verfasser zieht jedoch als wahrscheinlichste Alternative ein nach innen (nach Süden) geneigtes Pultdach vor. Der oberste Teil der nördlichen Mauer wäre dann einerseits Teil der Ringmauer mit Wehrgang, andererseits läge dahinter eine Speicherfläche.

Die dicksten Balken der Geschossdecken des südlichen Hauses der Burg erstreckten sich – nach einer Konsole aus Buntsandstein in der Ostwand zu schließen – zwischen den Längswänden der Burg. Die kleineren Balkenlöcher innen an der Nordwand dieses Gebäudes deuten offenbar auf eine weitere Lage von dünneren Balken, auf denen erst die Holzbalken des Bodens auflagen. Für das südliche Gebäude der Burg wäre vielleicht mit einem Giebeldach (Satteldach oder Krüppelwalm) mit einem Dachfirst in West-Ost-Richtung zu rechnen; aber auch hier wird eher einer Lösung mit einem Pultdach der Vorzug gegeben.

Der Augenschein der Burg zeigt deutlich, dass der Nordteil als Hauptbau anzusprechen ist. Hier sind der Wohnsitz des jeweiligen Inhabers der Burg und seiner Familie sowie ein Saal anzunehmen. Das südliche Gebäude diente wohl der Ökonomie (Lagerhaltung), als Wohnraum für Bedienstete, vielleicht auch als Küchenbau (falls die Küche nicht im Hauptbau lag).

Mehrfach, erstmals 1349, wird im Zusammenhang mit der Schneeberg ein Bauhof genannt. Er war der Vorläufer des heutigen Unteren Schönberger Hofes und soll etwas tiefer als der heutige Bau, vermutlich in der Geländemulde, gelegen haben.¹⁰ Die Oberflächenfunde von wenigen grau gebrannten Wandscherben und kleinen Ziegelfragmenten in den Wiesen südlich der Burg könnten auf alte Wirtschaftsflächen hinweisen.

¹⁰ Freiburg im Breisgau – Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung, Bd. II/1, Freiburg 1972, S. 228.



Abb. 13 Funde von der Schneeberg: Randscherben und ein Fuß eines Grapen (dreibeinigen Kochtopfes). Grautonige Drehscheibenware, frühes 14.-15. Jahrhundert (Foto: Heiko Wagner 2012).

Das Fundmaterial

Aus insgesamt zehn Begehungen in den Jahren 2000 bis 2005 sind von der Schneeberg etwa 800 Keramikscherben bekannt (Abb. 13). Das Fundmaterial setzt mit entwickelten Leisten- und Karniesrändern ein; es handelt sich um die sogenannte „Jüngere Drehscheibenware“, die reduzierend grau gebrannt ist. Ältere Warenarten fehlen, was die Zeit der Erstnennung in den Schriftquellen und auch den Baubefund bestätigt. Ein Zusammenhang der Burg mit frühen Aktivitäten des Klosters St. Gallen in Ebringen und etwaiger Vögte am Ort ist damit nicht denkbar. Aus dem 15. Jahrhundert liegt ein erheblicher Prozentsatz an rotoniger, teilweise glasierter Keramik vor. Hinzu kommen in dieser Zeit Fragmente von rot gebrannten, viereckigen Schüsselkacheln (Viereckkacheln), außerdem Bruchstücke von grün glasierten Blattkacheln. Diese Elemente zeigen, dass die Burg bis ins späte 15. oder frühe 16. Jahrhundert bewohnt war.

Wenige glasierte Keramikscherben könnten jünger sein und vielleicht mit einer kurzfristigen militärischen Nachnutzung im Dreißigjährigen Krieg (Gefecht am „Bohl“ bei Ebringen) oder in den Kriegen des späten 17. Jahrhunderts in Zusammenhang stehen.

Eine kleine mittelalterliche Siedlungsstelle – offenbar eine kleine Burg – mit ähnlichem, etwas kürzerem Zeitrahmen am oberen Schönbergplateau wurde vergleichend untersucht. Die Keramik weicht in der Machart deutlich ab; es ist eine andersartige Keramikversorgung dieser Stelle und daher wohl eine andere herrschaftliche Zugehörigkeit anzunehmen. Ob die betreffende Stelle etwa einem Vogt des Klosters St. Gallen gehörte, bleibt unklar. Jedenfalls ist sie einem anderen Herrschaftsträger mit konkurrierenden Ansprüchen im Schönberggebiet zuzuweisen.

Das Ende

Die Aufgabe der Schneeburg folgt einem gewissen Trend dieser Zeit. Seit dem späten Mittelalter (15./frühes 16. Jahrhundert) ging die Besiedlung der Höhenlagen des Schönbergs insgesamt zurück. Es blieben nur der Obere und der Untere Schönberger Hof, Berghausen und eine zu vermutende spätmittelalterliche Hofstelle am Osthang des Schönbergs wurden ebenso aufgegeben.

Die Besiedlung konzentrierte sich in jüngerer Zeit an den unteren Hängen, wo teilweise Löss ansteht und mehr Wasser zu finden ist. Diese Siedlungslagen befinden sich auch näher an den wichtigen Verkehrswegen und sind vor Wind und Wetter besser geschützt. Damit war man auch näher an der Kirche und am Friedhof von Ebringen; die Kirche von Berghausen wurde nur als Wallfahrtskapelle weiter benutzt. Man kehrt also gleichsam an die Orte zurück, wo die Aufsiedlung in der Merowingerzeit eingesetzt hatte.

